zur Unterscheidung von Textbegriff und Werkbegriff, von Analyse und Interpretation oder von naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Theoriebildung –, die zur Klärung des eigenen Umgangs mit Literatur beitragen.

An weitere über das Medium Literatur aufgefaltete Differenzen zwischen Autor (Produktionsseite) und Leser (Rezeptionsseite), Text (Symbolsystem) und Kontext (Sozialsystem) schließt Jahraus die unterschiedlichen literaturwissenschaftlichen Methoden an und zeichnet Paradigmenwechsel von der Hermeneutik über Poststrukturalismus, Rezeptionstheorie und Empirische Literaturwissenschaft bis zur Dekonstruktion systematisch nach. Weiterhin sind hier die Leitfragen der vorangegangenen Kapitel präsent, die einzelnen Positionen und Verfahren werden aber jetzt genauer expliziert.

Allerdings ist jenseits der genannten Theoriemodelle die Gewichtung und Zuordnung nicht immer plausibel: Die Psychoanalytische Literaturwissenschaft wird in einem isolierten kurzen Kapitel eingeschoben, Michel Foucaults Diskursanalyse und Jacques Lacans »Psychostrukturalismus« finden sich dann ohne Problematisierung im Sammelbecken des Poststrukturalismus wieder, während kulturwissenschaftlichen Ansätzen keine eigene Reflexion mehr gewidmet wird.

In einem letzten Schritt spielt Jahraus noch einmal die Stärke seiner Leitidee aus und präsentiert ein Kooperationsmodell aus strukturaler Textanalyse und transzendierender Interpretation. Der analytische Zugang rekurriert auf Textimmanenz und Objektivität und soll primär Wissenschaftlichkeit sichern. Die Interpretation baut darauf auf, rekurriert aber verstärkt auf Texttranszendierung und Subjektivität und wird dem Spezifikum des Sinnphänomens Literatur gerecht.

Keller, Gustav:

Selbstmanagement im Lehrerberuf. Donauwörth: Auer, 2004. – ISBN 3-403-04024-0. 100 Seiten, € 12,80

(Werner Heidermann, Florianópolis / Brasilien)

Die Botschaft der hier rezensierten Publikation paßt leicht auf den Rand eines Bierdeckels: »Sei lieb, entspannt und ordentlich – und rede darüber mit deinen Kollegen!« Der Rezensent ist vom Nutzen guter Ratgeberliteratur überzeugt. Und er schätzt, genau wie es der Autor mehrmals empfiehlt, die einfache Sprache. Im vorliegenden Fall ist allerdings die didaktische Reduzierung derart grotesk ausgefallen, daß alles nur im Banalen enden konnte. Wie gern würde ich ein Buch empfehlen, das dem Lehrerkollegen wirkliche Tips an die Hand gibt, wie er in diesen ganzheitlich turbulenten Zeiten in beruflicher Hinsicht den Überblick behalten kann!

Dieses Buch kann ich nicht empfehlen. Ich werde dies begründen und am Ende auf zwei, drei Dinge aufmerksam machen, die mir gefallen haben.

Die zentralen Kapitel der Publikation, mehr Broschüre übrigens als Buch, sind überschrieben mit »Positives Denken«, »Zeitmanagement«, »Schreibtischmanagement«, »Systematische Entspannung«, »Rationelle Lern- und Lesetechnik«, »Stressfreies Lehren« – ein Potpourri also all dessen, was zum Ziel hat, besser zu arbeiten und besser zu leben. In all diesen Kapiteln gibt es, und damit komme ich schon zum zentralen Kritikpunkt, beinahe nichts, was über das vom gesunden Menschenverstand abgeleitete Basiswissen hinausgeht. Gut, es gibt ein paar Zahlen: »nur noch 6% der Lehrerinnen und Lehrer werden wegen des Erreichens der Altersgrenze pensioniert« (4); »[j]eder Mensch hat pro Tag circa 60000 Gedanken« (17); »70% von dem, was Sie

erhalten [die »Informations- und Papierflut«, ist überflüssig« (25); »[ü]ber 80 % des Wissens wird durch Texte vermittelt« (40); das Kurzzeitgedächtnis speichert »7 +/- 2 Informationseinheiten« (43). Nur zum Teil werden die Zahlen belegt; warum ich beispielsweise gerade 70 % der erhaltenen Informationen ignorieren soll, bleibt das Geheimnis des Autors.

Das Heft gibt keine einzige wirklich handfeste und innovative Anregung, und das ist schade. Es werden Allerweltsweisheiten dargeboten vom Typ »Was du heute kannst besorgen, ...«. Dabei ist der Lehrerberuf ein Bereich, in dem gerade innovatives Management fehlt. Wie wäre es zum Beispiel mit dem Vorschlag, Dienstbesprechungen mit einem einzigen Thema grundsätzlich im Stehen zu veranstalten? In Unternehmen, im wirklichen Leben also, wird das so gemacht, und mit großem Erfolg.

Stattdessen setzt der Autor auf das Lehrerzimmer-Biedermeier und schlägt allen Ernstes vor, der Lehrer möge unter seinem Dienststuhl ein Behältnis mit Arbeitsblättern (31) bereithalten, um sich so vom »Volltischler« zum »Leertischler« emporzumanagen. Wer solche Tips goutiert, braucht wirklich Rat.

Selbstmanagement im Lehrerberuf in dieser althergebrachten Darbietungsform einer wohlfeilen Broschüre und mit altbackenen Tips ist ein Anachronismus; unter dem Stichwort »Selbstmanagement« finden wir 1.140.000 Einträge im Google-System, ergänzen wir den ersten Suchbegriff um den Begriff »Lehrer«, gelangen noch immer 46.800 Seiten zur freien Ansicht.

Schwerwiegender Mangel des hier besprochenen Werks ist die Vielzahl von völlig schiefen Bildern, die wohl dem Versuch geschuldet sind, dem Management einen bildhaften Charakter zu geben. »Der Blick auf den Berg des Unerledigten versalzt uns das Arbeitsmenü«

(15); »die Kinder bleiben jedoch seelisch unterernährt« (64); »[n]ehmen Sie dem Fehlverhalten den Wind aus den Segeln« (68, 98); »[s]tarren Sie nicht auf das, was problematisch an einem Schüler ist (die Löcher), sondern suchen Sie auch gezielt nach Ausnahmen (den Käse drum herum)!« (68) An dieser Stelle spätestens möchte man dem Käse den Wind aus den Segeln nehmen oder ganze Berge versalzen! Werden Manuskripte gegenwärtig vor dem Druck noch einmal gegengelesen? Und wenn ja, so fragt der auch amüsierte Rezensent, wieso merkt niemand vor dem Druck, daß es »[a]utogene Trainingskurse« (33) gar nicht geben kann, sondern Kurse in autogenem Training; dasselbe bei »aktiven Freizeitangeboten« (66); und »kollegiale Entspannungsinself« (82) sollen wohl Inseln der kollegialen Entspannung sein – aber was sind das für Inseln? Insgesamt ein gefundenes Fressen für den *Zwiebelfisch*, auch die nahezu provokativen Nominalisierungen, die nun wirklich jedem Text einen Touch von Ingenieursdeutsch geben und die hier einfach nur Ausdruck höchster Unbeholfenheit sind. Beispiele: »Selbstständigkeitsentwicklung« (60), »Fortsetzung der Änderungsarbeit« (76), »Schließung von Informationslücken« (78), »Zeitperspektive der Zielerreichung« (78), »Befindensgespräche« (81), »Änderungstagebuch« (86). »Im Plan wird die Erledigung vermerkt.« (59) Ja, das soll sie dann auch! Auf Seite 67 gibt es sie dann auch noch, die »eigene emotionale Betroffenheit«. Dieselbe ist ja nicht mal mehr kabarettfähig, aber hier, Publikationsjahr 2003, taucht sie wieder auf und läßt den Bauchdiskurs der 70er noch einmal durchscheinen.

Als ärgerlich empfinde ich die unverhohlene Werbung für Verlage, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, den Lehrern »Unterrichtsplaner« und die aus der Fachpresse bekannten Lehrerzimmer-Ac-

cessoires anzudienen. Nur hier (53) findet man Internetanschriften, die der Verlage nämlich; ansonsten geht der Autor mit dem Internet um, als sei *Google* eine Whiskymarke.

Schade ist, daß die Darstellung ganz auf Beispiele verzichtet. Dort, wo es um die Beratung, den Umgang mit dem »Problemschüler« geht (Kapitel 10 und 11), möchte man evtl. von den Erfahrungen des Autors lesen, wie sie auf dem Buchrücken werbend hervorgehoben werden. Es bleibt aber bei der stereotypen und ganz blassen Benennung des »Problemschülers«.

Abschließend gehe ich auf Dinge ein, die mir gefallen haben. Zum einen nenne ich hier die den Kapiteln vorgestellten Zitate: Epiktet, Seneca, Horaz, Luther, Humboldt, Nietzsche, Erich Fromm, Michael Ende; griechische, chinesische, literarische, philosophische, pädagogische Weisheiten. Das Problem ist, daß diese Kästchen »Zum Nachdenken« mehr versprechen, als im folgenden Text gehalten wird. Nützlich ist die »Selbstmanagement-Analyse-Bogen« genannte Liste (9–11, wiederholt auf 90–91). Sie gibt sozusagen die Stichworte für eine auf den Beruf bezogene Gewissenserforschung des Lehrers und erleichtert sicher das Gespräch in einer Runde von Kollegen, die eine Reflexion ihrer Arbeit vereinbart haben und diese strukturieren wollen. Diese Liste kann einen kollegialen Gedankenaustausch befruchten.

Gefallen hat mir auch, daß der Autor mehrfach auf einen Streßfaktor hinweist, der ganz häufig übersehen wird. Werden die Streßverursacher ansonsten gern in der institutionellen Anonymität und in der strukturellen Überbeanspruchung durch wenig konkret gefaßte Systeme gesucht, so wird hier sehr nachdrücklich die fehlende oder ungenügende Unterrichtsvorbereitung (52) erwähnt. Richtig: Es spricht einiges für die Einschätzung,

daß – umgekehrt – gute Unterrichtsvorbereitung und solides fachliches Wissen die besten Voraussetzungen für ein angemessenes Streßniveau sind.

Abschließend: Ratgeber- und Selbsthilfeliteratur muß sehr gut sein, wenn sie dem ohnehin ramponierten Ruf der Gattung nicht schaden will. *Selbstmanagement im Lehrerberuf* überzeugt nicht.

Literatur

Zwiebelfisch. www.spiegel.de/zwiebelfisch

Kertész, András:

Philosophie der Linguistik. Studien zur naturalisierten Wissenschaftstheorie. Tübingen: Narr, 2004. – ISBN 3-8233-6047-7. 439 Seiten, € 68,00

(*Ralph A. Hartmann, Edinburgh / Großbritannien*)

Ohne Zweifel haben die wenigsten akademischen Linguisten unserer Tage jemals ein Handbuch der klassischen (oder – wie Kertész sie nennt – traditionellen) Wissenschaftstheorie von innen betrachtet, geschweige denn gelesen, obwohl dies dringendst angeraten wäre. Allerdings sei der Mehrheit, welche mit der Materie nicht vertraut ist, auch nicht unbedingt die Lektüre von Kertész' Buch *Philosophie der Linguistik* empfohlen, zumal das, was im Untertitel des Bandes als *naturalisierte Wissenschaftstheorie* bezeichnet wird, keinesfalls förderlich wäre für die weitere Entwicklung der systematischen akademischen Disziplin Linguistik – an dieser Stelle wird mit Absicht der Terminus Wissenschaft vermieden.

Kertész' Monographie, die eigentlich eher eine mehr oder weniger konsistent zusammengestellte Anthologie früherer Aufsätze des Autors darstellt, macht es sich zum Ziel, den Leser davon zu